



Auf sich allein gestellt

Die SwissOceanDancers ruderten als erstes Schweizer Team mit einer rein weiblichen Besatzung von La Gomera nach Antigua. Die vier Frauen sind dankbar für das Erlebte und die Intensität ihrer Gefühle.

Tania Lienhard | zvg

- 01 Nicht immer verbrachten die Pausierenden ihre Ruhezeit in der Kojie. Manchmal befanden sich die vier OceanDancers auch zusammen an Deck.
- 02 Gelöst und voller Freude feiern Tatiana Aristilde Baltensberger, Carla Lemm, Sandra Höning und Astrid Schmid (v.l.n.r.) ihre Ankunft in Antigua.

Von reisserischen Betitelungen wie «die härteste Ruderregatta der Welt» oder «Extremsport» will Astrid Schmid nichts wissen. Ja, sie hat mit Carla Lemm, Tatiana Aristilde Baltensberger und Sandra Höning in 45 Tagen im Rahmen der Talisker Whisky Atlantic Challenge rudern den Atlantik überquert. Was viele, die davon hören, als unvorstellbar oder gar Horrorgeschichte bezeichnen, sieht Astrid Schmid als bereichernde Erfahrung. Ein Blick in ihr Gesicht zeigt, dass sie Emotionen durchlebt hat, die nicht in Worte zu fassen sind. «Ich hätte vorher nie gedacht, dass es so schön werden würde.» Diese Aussage passt genau zu dem, was Schmid rund zwei Wochen nach Ankunft in Antigua nun in einem Café in Bern auch ausstrahlt: Zufriedenheit und Ruhe. Sie scheint sich in einem Schwebestadium zu befinden, ist mit dem Kopf noch nicht ganz zurückgekehrt an Land. Es sind die erlebte Intensität der Gefühle und die Tatsache, dass die vier auf sich allein gestellt waren und alles meisterten, die Astrid Schmid erfüllen.

«Wir spürten, dass wir uns voll auf «Heidi» verlassen konnten.»



Erstes Wassertief gab Sicherheit

Klar gab es auch schwierige Momente. Und klar war das Unternehmen eine grosse Herausforderung für Körper und Geist. Aber es war nie ein Leiden, nie eine Qual. Auch in den ersten Tagen nicht, als fast alle Crews der 35 gestarteten Boote von der Seekrankheit erwischt wurden, weil das Wetter schlecht war. Auch die SwissOceanDancers hatten mit Übelkeit zu





kämpfen. «Wir wussten, dass wir uns nach spätestens drei Tagen besser fühlen würden. So konnten wir damit umgehen», sagt Schmid. Diese Einstellung zeigt, dass die Frauen sich voll und ganz auf das Abenteuer hatten einlassen können, dass sie bereit waren, auch Unangenehmes auf sich zu nehmen, um die Challenge zu schaffen. «Wir hatten vor dem Start eine Art Codex für uns ausgearbeitet. Wir machten unter anderem ab, dass wir uns nie über das Wetter oder über das Essen beklagen werden.» Also zogen die SwissOceanDancers aus den Wetterkapriolen am Anfang der Challenge Positives: Sie konnten so gleich das Para-Anker-Manöver zum ersten Mal im Ernstfall anwenden. Während der rund 30 Stunden am Para-Anker hatten sie Gelegenheit, das Boot in den Wellen zu beobachten. Das gab ihnen ein grosses Vertrauen. «Wir spürten, dass wir uns voll auf Heidi verlassen konnten.» Am wohlsten fühlten sich die vier während ihrer Seekrankheit beim Rudern. Überhaupt griffen alle immer wieder gern zum Ruder. «Zwei Stunden vergingen wie im Flug. Jedes Mal, wenn ich wieder dran war, dachte ich: In zwei Stunden habe ich ja schon wieder Pause», sagt Schmid. Und Carla Lemm, mit 35 Jahren die Jüngste an Bord, ergänzt:

«Schichtwechsel war immer etwas Besonderes. Jede, die aus der Kabine kam, hatte gute Laune. Das war ansteckend!» Sie lachten oft. Und ab Weihnachten organisierten sie ihre Schichten so, dass der zwei Stunden-Rhythmus zwar bestehen blieb, aber jede Stunde eine Person ausgetauscht wurde. So gab es Abwechslung in den Teams und mehr Ruhe an Deck, weil sich jeweils nur eine Frau nach ihrer Ruderschicht bewegte, bevor sie in der Kabine verschwand.

Leben im Hier und Jetzt

Ganz ohne E-Mails oder Telefon zu sein, war eine schöne Erfahrung: «Wir waren mit den Gedanken völlig in der Gegenwart, im Hier und Jetzt», sagt Astrid Schmid. Carla Lemm beschreibt die Situation auf dem Ruderboot ähnlich: «Jede von uns erlebte die Atlantiküberquerung individuell, hatte eigene Sorgen, eigene Freude, die ganz eigene Herausforderung. Und doch waren wir ein starkes Team und teilten gewisse Emotionen. Es ist schwer, das alles in Worte zu fassen.» Lemm beschäftigte sich ständig mit dem Wohlbefinden der Teamkolleginnen: «Ich wollte, dass es allen gut geht.» Für sie bedeutet es viel, dass diese Fürsorglichkeit untereinander bis zuletzt so intensiv blieb. Auch Schmid ist beeindruckt von der positiven Dynamik, die im Team entstand: «Wer in der Ruhepause war, kriegte von draussen alles mit. Jede harte Welle und jeder Ruderschlag drangen ins Bewusstsein der Pausierenden. Klang etwas ungewöhnlich, erkundigten wir uns sofort nach dem Wohlbefinden der zwei Ruderinnen.»

Gestartet waren sie als vier Frauen, die sich teilweise gar nicht kannten. Im Vorbereitungsjahr und auch in den 45 Tagen der Atlantiküberquerung entstand eine grosse Intimität – vor allem durch die Nähe auf dem Boot. Sie kriegten fast alles voneinander mit. Vom Zähneputzen bis zum Toilettengang. Hygiene wurde hochgehalten und zu keinem Zeitpunkt entwickelten sich unangenehme Gerüche an Bord. Fluchtgedanken kamen nie auf: Der Schichtwechsel und die offene Kommunikation untereinander halfen, Konflikte zu vermeiden. «Wir sind alle nicht mehr 20, jede

01, 02 Auch wenn auf dem Bild die Sonne scheint: Der Atlantik war oft ziemlich wild.

03 Zwar haben sie den angestrebten Rekord eines Frauenteam nicht gebrochen, aber dennoch unzählige Hürden überwunden.

hat ihre Eigenheiten. Dass wir bereit waren, über unsere Schatten zu springen und die Harmonie in den Vordergrund stellten, war ein Schlüssel zum Erfolg», weiss Astrid Schmid. Und Carla Lemm lobt das gute Grundgefühl, das alle spürten.

Kein Heimweh

Zu behaupten, dass immer alle fröhlich waren, wäre falsch. Andauernde Freude ist kaum möglich. Aber es war so etwas wie Alltag. Astrid Schmid genoss gerade nach dunklen, mondlosen, harten Regennächten die Sonnenaufgänge. Es waren Nächte, in denen sie tiefend nass in die Pause ging und mit dem ersten Schritt in die kleine Kabine gleich die Matratze nass wurde. In solchen Augenblicken sagte sie sich, dass es wieder zu regnen aufhören werde, dass sie bloss nass war und dass dies nicht schlimm sei. Und auch, dass es wieder Sonnenstunden geben würde – irgendwann. So fiel sie nie in ein Loch, blieb positiv.

Auch hatten die vier kaum Heimweh. Ab und zu telefonierten sie via Satellitentelefon nach Hause. Aber vor allem, um die Daheimgebliebenen wissen zu lassen, dass es ihnen gut geht. Vor dem Rennen wurden alle Teilnehmer darauf hingewiesen, dass sie sich nie zu Hause melden sollten, wenn sie gerade ein emotionales Tief erleben. Solche Informationen seien schwierig zu verarbeiten für die Angehörigen.

Unterstützt wurden die OceanDancers von vielen zu Hause Gebliebenen. Besonders gefreut hat sich Carla Lemm beispielsweise über den Support ihres Chefs. «Er hat es erst möglich gemacht, dass ich an diesem Abenteuer teilnehmen konnte. Denn er hat sich darauf eingelassen, dass er nicht genau wusste, wann ich wieder bei der Arbeit erscheinen würde.» Deswegen war sie bereits eine Woche nach Überquerung des Atlantiks wieder voll im Job. «Das hilft, in den Alltag zurückzufinden», lacht sie. Natürlich möchte sie das Gefühl der völligen Zufriedenheit, das sie auf dem Ruderboot ständig in sich trug, für das Leben an Land behalten. Dieses Gefühl entstand wohl auch, weil sich vieles auf dem Boot von dem, wie man es an Land kennt, unterscheidet. Klar entwickelte sich auf der Heidi eine Routine. Trotzdem glich kein Tag dem anderen, schwärmt Schmid: «Das Meer sah jeden Tag anders aus.»

Ob die beiden das Abenteuer wiederholen würden? «Auf jeden Fall», sagt Astrid Schmid. Und auch Carla Lemm pflichtet ihr bei, fügt aber hinzu: «Unter der Bedingung, dass uns die finanziellen und organisatorischen Sorgen im Vorfeld abgenommen würden. Ich hatte viele schlaflose Nächte während der Vorbereitung.»

Es ist die Bewegung auf dem Wasser, die Schmid nach zwei Wochen bereits wieder vermisst. Was sie dagegen unternimmt? «Ich werde vielleicht segeln lernen und weiterhin meinem Hobby, dem Tauchen, nachgehen.» Eine der ersten Taten, die sie nach ihrer Rückkehr in die Schweiz unternahm: Sie vereinbarte schon in der ersten Woche eine Fahrt mit ihren Thuner Ruder-Frauen. 🏊



«Heidi» zu verkaufen

Die SwissOceanDancers verkaufen ihr neues Ruderboot für 88 000 Franken. Das «Dutch Ocean Rowing Boat DOR 34» (9,30 x 1,70 m) mit Baujahr 2019 kann in Brunnen besichtigt werden. Sein Leergewicht beträgt 800 Kilogramm, der Rumpf besteht aus 4 mm dickem Aluminium, der Kabinenaufbau aus Karbon. Sämtliche elektronischen Geräte sind von Raymarine. Auch zwei Lithium-Batterien sind mit an Bord. Kontakt: Sandra Hönig, 076 391 67 36.



Angekommen

Auch die weiteren Schweizer Teilnehmerinnen kamen ins Ziel: Die Solo-Ruderin Gabi Schenkel beendete die Transatlantik am 25. Februar, nach knapp 75 Tagen. Florian Ramp erreichte Antigua am 12. Februar nach etwas mehr als 59 Tagen. Ursprünglich war er mit Dominic Schaub zu zweit an der Challenge angetreten, dieser musste aber wegen anhaltender Seekrankheit noch im Dezember abgeborgen werden.